Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 223 (1944)

Artikel: D'r Anbaufond het g'holfe... : kleine Erzählung in Innerrhoder Mundart

Autor: Naess, Restoni

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375215

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1272 die Burg zurückgewinnen konnte, hielt sich in der Folge besonders gern hier oben auf. Aber immer wieder mußte das Inselkloster die schön gelegene Feste verpfänden, und endlich verlor es sie ganz. Eine bunte Reihe von Abeligen und reichen städtischen Patriziern wohnte im Lauf der Jahrhunderte in dem Schloß: von 1571 bis 1693 gehörte es sogar dem Orden der Jesuiten. Aus ihren Händen ging Sandegg an die Albtei Muri im Aargau über, die das Gut durch den Statthalter auf Klingenberg verwalten ließ. Schon 1575 war das Schloß so zerfallen, daß man es umbauen mußte, und zu Anfang des 19. Fahrhunderts fand der Besitzer es für nötig, den alten Turm mit seinem Riegelwerk abzutragen. Eine Herbstnacht des Jahres 1833 brachte endlich dem hochragenden Denkmal des Mittelalters den Untergang. Das Schloß sollte für einen neuen Besitzer, Bankier Hottinger in Paris, in standgesett werden, und um die frisch aufgetragene Bemalung der Zimmer rasch zu trocknen, unterhielten die Handwerker dauernd ein Feuer im Ofen. Infolge ihrer Unvorsichtigkeit griffen die Flammen in der Nacht vom 2. auf den 3. September auf das Gebäude über und vernichteten es bis auf die Grundmauern. Ein Arbeiter, der oben im Schlosse schlief, erwachte zu spät; man hörte wohl seine gellenden Hilferuse, konnte ihn aber nicht mehr herausholen.

Seitdem hat niemand mehr daran gebacht, auf der aussichtsreichen Stelle von neuem eine herrschaftliche Wohnung zu bauen. Dagegen hat Herr Saurer mit demselben guten Geschmack, den er auf seinem ganzen Besitztum betätigte, den Burgplatz zu einer stattlichen, blumengeschmückten Terrasse ausgestalten lassen. Und wer das stolze Schloß Eugensberg und den herrlichen Garten durchwandert hat, der lasse es sich nicht vervießen, den etwas versteckten Zugang nach Sandegg zu suchen; er wird zum dritten Mal eine große Freude erleben. Der Thurgau aber ist durch den Kunstsinn des Herrn Saurer und seiner Bemahlin und durch die Eründung der Hippolyt Saurer-Stiftung Eugensberg um eine hervorragende Sehenswürdigkeit reicher ge-

D'r Andaufond het g'holfe

Kleine Erzählung in Innnerrhoder Mundart von Restoni Raeß, Uppenzell.

Scho set em Vormittag lauft de Gmendshoptme ommenand ond macht B'such, bald do, bald dei, mengmol zwä Hüser hönderenand; ond denn hopft er wieder dreu – vieri. Er het nütz "Barm's" meh f'ha set em Morge, ond we's denn eppe goht a me sonnege Märzetag, me werd allmählig e chli müed ond schlöferig ond fangt a "gehne". Bald e Böscheli Zöndhölzli het er efange verbrennt mit sim immersebege aszönde, aber jetz dunkt's e zmol nomme guet — 's rauche. Er sett a me trochne Wegbord ani, wo's no dere öberwenterede Gräs het, ond fät halbluut zom fölb: föll i no – oder föll i nüd? Die inner Etimm sät em des frilig: jo, sötscht enaad. Es ischt allerdings scho no en ebere Brocke uni, aber – i tue's em Jock ond sine Famili z'dienst, sie sond au gar schulig arm, sie hettids wörklig better nötig. Ab 's rauche nomme guet sei, het er natürlig schoe wieder vergesse, het's Lendauerli wieder neu i-g'föllt, ond ischt eso halb versunte am zölle g'se, we viel Zöndhölzli aß er no hei, wo z'mol e helli Buedestimm sät: "Grüezi Hoptme, is i nüd waul?" De Hoptme ischt ase aadig fascht e chli verchlopft, het si denn aber wieder zemme g'nob, ond sät: "I woßt nüd werom – so so, Hambedischtli – werom frogst du das?" De dondesch Bueb het gad e chli g'lächled ond ment: "Ehr hend gad nüd ase rot Bagge, chönd ehr mit mer uni, ehr chönnid e Beckeli Kaffi hat." Guet – ischt gad abg'macht - het de Hoptme denkt, allerdings mönder weg em Kaffi, aß weg's dem Vorhabe, woonser sos no het.

Uf em Weg het denn de Hambedischtli 's G'spröch öbernoh, de Soptme het gab no mösse lose, ond höchstens eppe mit: "jo, jo," "so, so" oder "ashaa" de glieche tue, aß er mit Interesse los. Er sei set a de Chölbi bim Vetter Seff uf Sant Jörge offe g'se, verzöllt de

Bueb, aber er hei halt gad bis em Josepetag (19. März) dunge f'ha, ond gang jets wieder he, will de Bater de Sommer döri ebe nüd möcht omme f'ho. Er glob zwor, es wer em e chli o'g'wah dehem, dim Vetter offe seisids halt doch guet i'g'richt, sie heisid för 's ganz Iohr g'nueg G'mües, ond was no meh z'schäßid sei – äges Brot. Dehem mössid's halt 's Brot späre ond Herderstellen esse Son – d'Herderstellen werit jo schow betten halt au Io – em nächtle Früchlig mer den dehem halt au. Jo – em nöchste Früehlig wer denn dehem au Weize aspflanzt, aß Brot geb, wenn niemed wär, aß de Hambedischt. De Hoptme sät zwüsched ini wieder emol: "So, so, – denn hescht du aber gad viel chönne lerne dim Vetter osse", ond het debei 'm stölle denkt, eb denn de Weize uf elshondert Meter Höchi gad sicher g'rot. Dewil het de Zued scho wieder von sine Leistege verzöllt, ond voll Stolz deröber, aß e-schi sölb döri brocht het, sät er: siebezg Franke 's bar Göld hei er 'm Sack, de Loh vom Better, om das Göld chönn er e rechts Sonntig'wendli chause, er hei em Dorf enne bereits scho es a-g'lueged. Das sei 's erschtmol. aß er 's Hääß sölb verdiened hei. Mer sönd benn onderesse a's Hus zue cho, ond die andere Sschwüsterig – eppe sechsi – sond em Hambedischt entgege g'sprunge, heed e Freud k'ha, ond gegesitig g'sroged ond verzöllt, we's ebe goht, wenn d'Sose denand e halb Johr nomme g'seh hend. Wo em Jock si Kräuli de Hoptme erschwickt hett rüeft's öber allislüti: "Tesses – de Hoptme", ond springt mädli em Bese nose, zom d'Stobe no e bestiförbe, werdeddem de Jost de osgrechnete Gascht em Husgang oße no e chli verschumt bet.

Wo der Vater ond de Hoptme au i d'Stobe ini cho sönd, het de Hambedischt de Loh – die siebezg Franke – scho uf de Tisch here zöllt k'ha, ond vom

neue Sonntighääß verzöllt, woonser hüt g'seh hei. -Aber die Freud het nomme lang g'wered, es het z'mol e Wendig g'ge – e Enttüschig – we de Hoptme no nüb mädli g'seh het. De Vater het das Göld z'erscht all a-g'lueged, denn z'mol het er en schwäre Chiech ab-g'loh, ond sät: "Los Hambedischt – i wässe jo, aß du söttischt e Hääß ha, aber jetz grad is mit em beste Wille nüd möglig, i ha din Loh scho langiszit verrechned a nebes andesch ani, wenn mer em nöchste Benter no meed z'essid ha, moß i us dem Göld Saat Herdespel chause, wenn's no sicher b'schüßt". – Us das he isscht i de Stobe inne alls müslistöll worde. Me hett' fascht d'Flöh t'hört hueste. De hambedischt het ase wehmüetig Bagge-n-ab g'lueged, ond ischt usi. D'Muetter het mit de Schooß d'Auge abg'wüsche, ond die chlinne G'schwüsterig heed öberhopt nüd g'merkt, was los ischt. Au de Vater het ke Bort meh use brocht, me het em's gad a-gseh, aß 'm sölber schier 's Herz ab-drocht. Der enzig, wo de ganz Vorgang mit me z'fredne Lächle versolgt het, ischt de Hoptme g'se. Besser ertröffe het-esch nomme chönne, ond er het denn au 's G'spröch wieder ufg'noh: "Los Jock – i wääße aß d' en strenge Züg hescht, i cha's waul begriese, 's worntig-Häße chause . . . nei . . . die gröscht Freud tuet ebe i de hütege Zit trüge, e Stobe voll Gose het de t'ha, wo no-emol e Pfise voll Back a-zöndt het, arme chlinne Berghemetli zuse döri bringe, ond du hesch ond do g'gange ischt: de Hopptme.

bis but ehrlich ond redlich g'macht. Los - die Herd. epfelsaat chot scho i d'Ornig, ond zwor nüd eppe mit Onderstötzig, oder so nebes. Lueg – do hescht siebezz Franke dra ani, das Göld chot us em Nationale And a l'and da us on d, ond ischt extere bestimmt för ärmer Buresamilene, wo en Huffe Gose hend, ond ehrne Andaupslichte nose chöd." D'Muetter het d'Hend zemme g'schlage, ond em Hambedischt g'rüeft, ond all Gofe sönd wieder om de Tisch omme g'stande ond heed zue-g'lueged, wo de Vater mit sine schwäre verwechede Hend Quittig onderschrebe het, ond ees om 's ander het d'Hand b'bote ond danked: "Vergölts Gott tusig-mol, Hoptme". De Vater het denn no welle wesse. eb messchi wege dem nud fascht schäme möß, woher aß enad das Göld chöm, ond wer do drom ond dra sei, aß me gad eso uustääle chonn.

De Hoptme het em denn erchlärt, aß de wohltätege Institution, de alt Vondesrot Minger ond de Dockter Wahlen vorstandid. "Io, jo," het d'Muetter g'ment, "die sebe zwe Manne seisid scho recht – wenn's no luter astig gäb." Desbescht aber het de Hambedischt g'ment, wosner sin Loh wieder öbercho het zom e

405116

Die Aeicher-Rann, Frau Maria Anna Dörig-Dörig

Wirtin zum "Lischer" und Wildfirchli (1859–1942).

Bon Dr. h. c. Emil Baechler, St. Ballen.



Frau Maria Unna Dörig, gen. "Aescher=Nann"

Des Kalendermanns gerechter Sinn ist befannt. In seiner Galerie verdienter Schweizer hat er bann und wann auch ein Plätschen aufgespart für Schweizerfrauen. So heute einer ber bodenständigsten Innerrhoderfrauen, die, wenn sie wohl nicht die Berühmtheit einer Stauffacherin erlangte, doch von allen geschätzt und geehrt, ja geliebt wurde, die sie in ihrem engeren Wirtungstreise kennen lernten. Und ihrer waren es in einem Zeitraume von nabezu vierzig Fahren unzählig viele.

Von den vielen tausend Besuchern des Säntisgebirges ist es kaum einer, der nicht zuerst und dann noch oft der am leichtesten zu erreichenden Höhe des "Afcher" und des hart bei ihm stehenden berühmten Wildfirchli am stottigen Ebenalpstock eine Bergvisite gemacht hätte. Dort an der Felsenecke angelangt, wo sich dem staunenden Vanderer der Blick auf die erhabene Spitze des Säntis und auf die noch stolzer sich erhebende Vergkuppe des Altmann, sowie ins langgestreckte Seealpseetal eröffnet, begrüßt ihn gar freundlich das erste Vergwirtshaus, der "Ascher". Wie ein Schwalbennest klebt er am Zuße der ihn hochüberragenden Felswand und diese bildet fogar die Hinterfront des Hauses. Rein Tropfen Regen vermag sein Dach zu erreichen.

Wer je dort Einkehr hielt, vom schlichtesten Bewohner bis zu den Oberhäuptern des lieblichen Innerrhoderländchens, aber auch aus allen Schweizerkantonen und selbst aus weiter abgelegenen Ländern, der war beglückt von dem so freundlichen Empfang durch die Ascherleute, den kernsesten "Fränz" aus der Bergwirtdynastie der Dörig und seine ihn aufs beste ergänzende Frau, die "Ascher-Nann". Zu Beginn dieses Jahrhunderts hatten sie mutig den Betrieb des schon weitherum bekannten und eines guten Aufes sich ersreuenden Berg-